

von dem Satz: „Seit jeher wurde die Schöpfung“ usw. an bis zur Bemerkung „und diese Erregung heiliger Gefühle sollte Entweiheung der Kirche seyn“). Weder im Text von Nowaks Buch noch aus dem Schriftennachweis erfährt aber der Leser, woher der Autor die Kenntnis aller so merkwürdigen Begleitumstände dieser Aufführung der „Schöpfung“ in Plan eigentlich bezogen hat. Dazu kommt noch Nowaks Hinweis S. 595 der Zeittafel zur Musikgeschichte: „24. Juli 1801: H's Brief an Rektor Ockl („Schöpfungs“ Aufführung in St. Johann, Böhmerwald).

Das Urteil nach einem Vergleich meiner Darstellung mit der Nowaks will ich gerne jedem Leser überlassen. Eine sachliche Korrektur würde bloß unnütz Zeilen beanspruchen. Trotzdem kann ich die Bemerkung nicht unterdrücken, daß es in Fragen einer verantwortungsbewußten und sachlich wertenden Wissenschaftsgeschichte — gleichgiltig um welches Gebiet es sich handeln möge — nicht üblich ist, zu phantasieren, auch nicht in vermeintlichen Kleinigkeiten, oder allzu mühelos „dort zu ernten, wo andere gesäet haben“.

Die „dotes“ an König Stephan d. G.

Von Oskar Gruszecki, Eisenstadt

In seinen „Annales Boiorum“ berichtet Aventin¹ von zwei „dos“, die König Stephan bekommen haben soll. Das erste Mal heißt es, Heinrich II. hätte noch als Herzog von Bayern anlässlich der Hochzeit seiner Schwester Gisela mit Stephan von Ungarn die Städte Ödenburg und Preßburg wie auch andere unterhalb der Leitha gelegenen Orte gewissermaßen als Geschenk gegeben und dies wäre geschehen, damit die Ungarn umso leichter die christliche Religion annehmen.

Da nun die Hochzeit in die Jahre 996 fallen soll,² müßte das Gesagte von dieser Zeit an Gültigkeit gehabt haben, welche Behauptung wegen der bekannten tatsächlichen Grenzverhältnisse Befremden erweckt. Andererseits beruft sich Aventin auf Dokumente und Briefe der Fürsten und der Päpste, die ihm zur Abfassung seiner Annalen vorlagen.

Die Stelle lautet (Liber IV. pag. 257, Gombos S. 342):infra Litham nunc pars Ungariae est. D. enim Henricus caesar augustus, regulus Boiorum tertius, Stephano regi, Giselae sororis suae marito, quo facilius gens effera religionem nostram reciperet, quasdam urbes Boiorum regnique Boiariae, quae infra Litham sitae sunt, quasi dotis nomine tradidisse legitur: nempe Ponium, Vratislaburgium, Sempronium, Ödenburgium, et alia huiusmodi oppida: alioqui Ugri, in principio quoque regnum Boiariae invaserant ibique sedes locarant. Ista haec omnia ex vetustis imperatorum et pontificum nostrorum diplomatibus et epistolis excepimus“.

1 Aventin lebte 1477—1534. Hier nach Gombos, Catalogus fontium historiae Hungariae, Tom I, der die Aventinausgabe von Cisner benützte.

2 Die Angaben über das Hochzeitsjahr schwanken sehr. Der Anonymus Leobicensis, pag. 761 (Pez, Scriptores I) setzt sie in das Jahr 991, Aventin V pag. 402/03 bald nach dem Tod Geizas (997), Chron. mon. Melicensis i. d. Jahr 1002, die Salzburger Ch. pag. 340 (Pez I WO) nennt das Jahr 1009, ebenso die Admonter Chronik. (Pez II, 176) Schönemann, Die Deutschen in Ungarn, meint, die Hochzeit hätte 1001 stattgefunden. Juritsch, Gesch. d. Babenberger glaubt sie für das Jahr 995 anzusetzen zu müssen. Die Kleine Stephansvita (Endlicher, Rerum hungaricarum mon. A. pag. 156) erzählt, Geiza hätte die Vermählung in die Wege geleitet. Homán, Gesch. d. ung. Mittelalters Bd. I, S. 161, 164, kommt auf die gebrachten Jahreszahlen. Es ist wohl kein Zweifel, daß die Hochzeit vor 1000 stattgefunden hat. Dafür sprechen die aufeinanderfolgenden Ereignisse: Geizas Gesandtschaft nach Bayern, der Bau der Stephan-basilika in Gran, die Taufe Stephans und schließlich dessen Hochzeit. Sollte doch Gisela ihrem Mann in der Christianisierung behilflich sein. Deshalb hat sie auch das Kloster verlassen.

Im Buch V pag. 403, Gombos S. 357 erzählt Aventin vom Gefolge, das die Gisela nach Ungarn begleitete, von der Schwertleite Stephans und kommt dann wieder auf das „dos“ zurück. Er spricht von Stephan und seinem Volke, das scheinbar für das Christentum wegen seinen kriegerischen Anlagen ungeeignet ist und mit Gewalt dabeigehalten werden muß und „Quod ut facilius assequeretur, *dotis nomine* ei coloniae Boiorum Vratislaburgium, Pisonium, infra Phiscam amnem Ödenburgium, Sempronium, Sabaria et alia pleraque oppida, quondam Boiorum, infra Phiscam attribuuntur.“ Wir finden also fast eine Wiederholung des in der ersten Stelle Gesagten. Geändert hat sich nur die Grenzangabe, denn nun liegen die „alia pleraque oppida“ und Ödenburg abwärts der Fische und der Ort Sabaria ist dazugekommen. Alle diese Orte waren nach der neuen Version „quondam“ Besitz Bayerns. Wir haben so die Grenzverhältnisse nach 1031 vor uns. Aventin scheint mit dieser zweiten Stelle die erste zu bekräftigen und das ist insofern von Bedeutung, als er nun nicht mehr Urkundenmaterial benützt, sondern eine andere Quelle, wobei er vielleicht die beiden Stellen in Einklang gebracht haben kann.

So sieht es tatsächlich so aus, als ob der Bayernherzog und nachmalige Kaiser hier Reichsgebiet abgetreten hätte. Kirchlich unterstand das in Betracht kommende Land entsprechend der Diözesanteilung durch Ludwig d. D. vom Jahre 830 bis zur Kirchenorganisation in Ungarn durch Stephan d. G. Passau,³ was hier hervorgehoben wird, da Aventin für seine erste Stelle nachweislich Urkunden des Bischofs Pilgrim herangezogen hat.⁴ Nach diesen wird Aventin passauschen Besitz in Pannonien gefunden haben.⁵ Auch die ehemalige Besiedlung der Städte und Orte in diesem Landstrich durch Bayern entspricht den Tatsachen und der Hauptanteil an der Christianisierung Ungarns ist das Verdienst Passaus und diese war im Jahre 1000 noch nicht so gefestigt, als daß man nicht mit einer national-heidnischen Reaktion rechnen konnte. Doch im Jahre 1031 war die Kirchenorganisation soweit vorgeschritten, daß sie vor dem Abschluß stand. Diese Ordnung war aber Stephans, nicht Passaus Werk mehr. Die Abtretung des Gebietes zwischen Leitha und Fische spielte da keine Rolle.

Jedenfalls hat die Schlacht bei Preßburg (907) eine gewaltige Veränderung geschaffen,⁶ das Werk Karls d. G. war zusammengebrochen, die alte Ostmark war nicht mehr und die Grenze des Reiches reichte nur bis zum Westabfall

3 Pazelt E., Österr. b. z. Ausgang der Babenbergerzeit, S. 71, Zibermayr, Noricum, Baiern und Österreich S. 300, Heuwieser, Gesch. d. Bistums Passau Bd. I: „Die Urkunde vom 18. XI. 829 ist unecht, wieweil die angegebenen Grenzen für die damalige Zeit und später zutreffend sind“. Huber A. bringt und bespricht die Urkunde in Gesch. d. Einführung u. Verbreitung des Christt. in Südostdeutschl. IV. Bd S. 441. Andererseits weilt Erzb. Adalwin v. Salzburg im Jahre 866 eine Kirche z. Ehren d. Hl. Stephanus zu Ztradach (Stöttera). S! Lechner, die Babenberger in Österr. S. 9 u. Rittsteuer, Ztradach-Stederach-Stöttera? B. H. B. XI S. 60. War das eine Eigenkirche?

4 So Aventin V pag. 395, Gombos w. o. 355 (Episcopo Laureacensi a papa archiepiscopatus restituitur“. Brief Pigrims an Papst Benedikt VII (974) über seine Erfolge in Ungarn, Endlicher w. o. S. 131.

5 Bischof Anno erhält von Ludwig d. D. 833 Schönabrunn, Heuwieser Gesch. w. o. Bd. I S. 87, Zibermayr w. o. S. 366, Vancsa, Gesch. N. u. OÖ. S. 139, Klebel Ostgrenze S. 374: Passau bekam 833 Gut in provincia Avarorum in loco, qui dicitur Leithaha fontem, qui vocatur Scone Brunne“. Passau hat auch noch im XIII. Jhrh. Ansprüche auf Deutsch-Haslau erhoben. Siehe Handwörterbuch d. Grenzl.-Auslanddeutsch. Karte 672. 859 erhält Bischof Albrich von Ludwig d. D. Besitz am Nußbach und zu Ödenburg, ebenso zwischen Wr.-Wald und Raab, Heuwieser w. o. I. Bd. S. 200, Vancsa w. o. S. 208 H. Schünemann, Die Deutschen w. o. S. 15. Fejer VII/5. Bischof Madalwin tauscht 903 Lilienbrunn in Pannonien, Heuwieser w. o. S. 87, Zibermayr w. o. 366.

6 907 bellum pessimum fuit ad Brezalauspurc IIII non. Julii (M. G. S. S. 302 S. 742, nach Zibermayr w. o. S. 377).

des Wienerwaldes. Was östlich lag, gehörte tatsächlich den Ungarn und war ihr Aufmarschgebiet. Westlich des Wienerwaldes erstreckte sich bis ungefähr zur Enns eine Grafschaft, die unter ungarischer Hoheit stand.⁷

Selbstverständlich wurde 907 die Missionierung unterbrochen und auch die Verbindung der weltlichen und geistlichen Herren zu ihren Untertanen östlich der neuen Grenze hörte nun auf.

Die neue große Wendung brachte da die Lechfeldschlacht und es ist nun zu untersuchen, ob nach 955 die Reichsgrenze so verschoben wurde, daß Heinrich den von Aventin bezeichneten Landstrich tatsächlich hätte vergeben können.

II.

Als die Magyaren Pannonien überrannten, hörte natürlich auch jede weitere Kolonisation sofort auf und vieles hier Geschaffene wurde zerstört, die Bewohner dezimiert. Doch die Bindung zwischen den Besitzern und ihren Kolonisten bestand noch weiter.⁸ Anders wurde es erst nach der Schlacht bei Preßburg.

Waren die Plünderungszüge wie wilde Wetter über das Land gezogen, so begannen sich nun die Grenzverhältnisse zu konsolidieren und die Große Tulln wurde die Scheidelinie zwischen der Grafschaft und dem Ostland-Ungarn⁹. Weiter gegen Westen, nämlich noch über die Enns greifend, lag eine den Bewohnern nach bayrische, aber unter ungarischer Hoheit befindliche Grafschaft, für die uns das Nibelungenlied den Namen des Markgrafen Rüdiger gibt. Es erzählt uns, Pilgrim hätte seine Verwandte Kriemhild westlich der Enns empfangen und sie über Pöchlarn an die Tulln geleitet, wo nun, in seinem Lande, Etzel die Braut erwartete.

Dauernd war das Gebiet bis zum Wienerwald nicht besetzt, dazu reichte weder die Volkszahl der Magyaren, noch hätte es ihrer Lebensart entsprochen. Ständige Bewohner waren nur die Reste der alten Siedler und ihre Siedlungen waren so unbedeutend, daß weder deutsche noch slawische Namen damals hier aufscheinen.¹⁰ Eine Ausnahme bildete wahrscheinlich Wien, wo eine ungarische Garnison anzunehmen ist.¹¹

Anders wurde es nach der Lechfeldschlacht. Wir hören, daß unter dem Eindruck dieser Niederlage die Ungarn ihr eigentliches Siedlungsgebiet durch Wehranlagen schützten, wobei die natürlichen Hindernisse, wie Sümpfe und Flüsse in den Befestigungsgürtel einbezogen und die Zwischenräume mit Verhauen und Schanzen geschlossen wurden.¹² Das aber war eine rein

7 Pazelt w. o. S. 77, Lechner, Die Babenberger in Österr. S. 5, Zibermayr S. 383, 384.

8 Schönemann S. 15 weist auf die Tatsache hin, daß noch 903 Bischof Madalwin einen Tausch in Pannonien durchführen kann.

9 Die erste Fassung des Nibelungenliedes erfolgte in lat. Sprache im Auftrag B. Pilgrims von Passau (Pazelt w. o. S. 78) Etzel zieht bis zur Tulln seiner Braut entgegen. Dort begann das Ostland zwischen Wr.-Wald und Enns lag das Gebiet des Grenzgrafen, der seinen Sitz in Pöchlarn hatte. Sein Oberherr war der Fürst der Magyaren (S. 77). Dass. Lechner, w. o. S. 5. Zibermayr S. 383 sagt, im Nibelungenl. tritt als Grenze der Mark Rüdigers die gleiche entgegen, wie sie zur Zeit der Babenberger bestand.

10 Westlich der Linie Hainburg, Leitha, Rosaliengeb. Wasserscheide Pitten-Raab keine magyar. Dauersiedlung (Plank, Siedlungs- u. Besitzgesch. der Grafschaft Pitten I. Bd. S. 41). Zibermayr w. o. S. 302 bemerkt, daß von dem Gebiet östl. des Wr. Waldes wenig berichtet wird; kein slawischer oder deutscher Ort tritt hervor, obzwar karolingische Siedlung nachzuweisen ist. Für den Süden: Wutte M, Erläuterung zum Historischen Atlas d. österr. Alpenländer IV.I S. 303.

11 Oettinger, Das Werden Wiens S. 95.

12 Aventin V pag. 393, Gombos S. 354: „Poru Ugri, qui domi reliqui erant, tanta suorum ruina animo facti, vallo, fossa, sudibus contra nos sese in locis palustribus munirunt“. Schönemann w. o. zitiert Otto von Freising (S. 25), Homán-Geschichte w. o. Bd. I S. 131.

ungarische Angelegenheit, denn der Sieg bei Augsburg wurde von reichswegen jetzt weder strategisch noch politisch ausgenützt. So blieb diese Aufgabe Bayern und seiner neuen Ostmark überlassen. Wenn nun die Begabungen wieder Gebiete östlich des Wienerwaldes erfaßten und so die Kolonisation weiterschritt, so lag es daran, daß Ungarn scheinbar nicht die Kraft dazu hatte, sein Vorland im Westen zu verteidigen.

Innerhalb ihres eigenen Siedlungsgebietes wurden die Ungarn nun Bauern und vorwiegend durch Passauer Missionäre Christen und so dem Westen gewonnen, wohin sie nun Anschluß suchten. Deshalb war ihnen jede kriegerische Auseinandersetzung unerwünscht. Andererseits lebten die alten Besitzrechte aus der Karolingerzeit wieder auf und neue Begabungen kamen dazu. Die Kolonisation in der Ostmark schritt fort und erreichte um 1002 die Fischa und ungefähr ein Jahrzehnt später die Leitha.¹³ Für den Süden des heutigen Burgenlandes spricht Klebel die Vermutung aus, der ehemalige Besitz Prinwas wäre im Jahre 977 in deutschen Händen gewesen,¹⁴ aber beim Kriegszug der Magyaren im Jahre 985 verloren gegangen.¹⁵ Andererseits sieht Öttinger

13 Über den Zeitpunkt des Erreichens der Leithagrenze sind die Meinungen geteilt. Für die Westgrenze sagt Lechner w. o. S. 6, die Ottonische Ostmark hätte am Wr.-Wald, also nach älteren Einteilungen an der Großen Tulln begonnen. Dasselbe Zibermayr S. 385. Was die Ostgrenze betrifft, gehen die Annahmen auseinander. Bednar glaubt, daß die Besiedlung Niederösterreichs wahrscheinlich 1025 die Leitha erreicht hat. Dieser Angabe nähert sich Pazelt w. o. S. 104. Sie meint, im ersten Jahrzehnt des Markgrafen Adalbert wäre die Grenze der Ostmark an die March und Leitha vorgerückt. Auch Vancsa w. o. S. 328 glaubt, daß unter Markgraf Adalbert die March und Leithagrenze vollständig gesichert war. Lechner, Die territoriale Entwicklung v. Mark u. Herzogtum Österr. im Atlas v. NÖ. Nr. 20, verzeichnet die Leithagrenze mit ca. 1018. Lechner, Die Babenberger in Österr. S. 7 und Öttinger w. o. S. 96 wissen von einer Vergabung von kaiserlichen Besitz zwischen der Dürren Liesing und Triesting an Markgraf Heinrich I. im Jahre 1002. Jedenfalls war das Gebiet östlich des Wiener-Waldes noch dünn besiedelt, sonst hätte nicht Aba unbemerkt 1030 bis Tulln gelangen können. So Aventin V pag. 411, Gombos S. 360. In diese Kolonisationsepoche soll nach Schad'n (Burgenland, Landeskunde, S. 412) die Errichtung des Eisenstädter Burgstalles fallen, wogegen verschiedenes spricht. Inzwischen ist in den B. H. Bl. XIV. Jrg. S. 141 ein Aufsatz A. Harmuths erschienen, der eine „deutsche Sicherungslinie“ östlich des Leithagebirges festlegt. Wenn auch die Angaben eine genaue Überprüfung benötigen, so ist doch festgestellt, daß eine solche Linie bestand. Damit wird die Frage komplizierter, doch kann man annehmen, daß das, was wir heute sehen, nicht zeitgleich ist. Wenn wir auch glauben wollten, die Errichtung der Schanzwerke im Leithagebirge würden aus der Periode der Grenzwaldrodung stammen, also nach Klebel, Mittel. Siedl. S. 66 aus dem XI. u. XII. Jhrh., so müßte zuerst hier die Frage beantwortet werden, ob der Wald des Leithagebirges so ausgedehnt war, daß er genügend Rodungsboden gegeben hätte. Von österreichischer Seite gewiß nicht.

14 Klebel E. Siedlungsgeschichte, S. 67 meint, die Salzburger Fälschung von 997 für 890 macht es wahrscheinlich, daß die Macht der Magyaren damals so gering war, daß Salzburg wieder versuchen konnte, seine alten Besitzungen in Westungarn zu erwerben. Dass. auch in K., mittelal. d. Siedl. S. 73.

15 Zibermayr w. o. S. 386. Pilgrim erhält 985 von Otto III. eine Urkunde, nach der die östl. Gebiete seiner Diözese wegen der Einfälle nicht zur Ruhe kommen, wodurch sie weiter veröden. Dass. Vancsa w. o. S. 198, Aventin V pag. 398, Gombos S. 356. „Ugros irruentes devicit, conventum celebrem Boiorum (Henricus) apud Tullnam indicit. Schoenvisner, Antiquitatum et historiae Sabariensis... libri IX S. 236 berichtet, daß im Jahre 983 die Ungarn wieder in Österr. einbrachen, aber im folgenden Jahre von Leopold d. B. und Otto III. vertrieben wurden! Ganz Österreich wäre damals in die Hände der alten Besitzer gekommen. Dann — sagt Sch. weiter — wenn Aventin wahrheitsgetreu berichtet, — drangen sie in Ungarn ein und besetzten die Orte Preßburg, Ödenburg und Savaria, auch viele andere Orte, die an Österreich und an die Steiermark grenzten. Diese Orte kamen anlässlich der Hochzeitspakte zwischen Gisela, ihrem Bruder und Stephan an Ungarn zurück. (Das ist eine vage Interpretation Aventins!) Klebel, Ostgrenze, w. o. S. 374 meint, die Abtei Moosburg—Szalavar wäre 977 in weltlichen Händen u. zw. des Bayernherzogs oder des Kärntners gewesen, der Zoll aber gehörte dem Erzbischof von Salzburg. Homán w. o. S. 195 berichtet von einem Bau einer Kirche auf den Trümmern der alten von Zalavar im Jahre 1009. In dasselbe Jahr setzt Mohl, Szarvkö es urai (Horn,

im Siege Heinrich des Zänkers über Geiza im Jahre 991 den Wendepunkt und die Ursache zur Änderung der ungarischen Politik.¹⁶ Es wäre verlockend anzunehmen, dieser Feldzug Heinrichs hätte ihn bis an die Gypülinie geführt, doch sagen die Quellen davon nichts. Zwar wird von einer großen Victoria berichtet,¹⁷ wir wissen aber nicht, wo diese stattgefunden hat, was ihre Folgen und wer der Angreifer gewesen.¹⁸ Gewiß, Geiza suchte dann Anlehnung an Bayern, doch, daß man „fast von einer Unterwerfung sprechen kann“, ist zuviel gesagt. Dieser Krieg dürfte den Entschluß Geizas bestärkt haben, nun einen dauernden Frieden mit Bayern zu suchen. Die Siegesmeldungen der deutschen Chronisten, die weder den Ort noch das Gebiet nennen, wo die Schlacht stattgefunden hat und nur aus dürren Worten bestehen, bezeugen andererseits, daß man ihre Nachricht nicht überschätzen darf. Aventin kennt diesen Feldzug überhaupt nicht.

Im selben Jahre starb Pilgrim, der eifrige Verfechter tatsächlicher und fingierter Rechte, dem um die Christianisierung Ungarns vor 1000 das größte Verdienst zukommt. Ihm und seinen Sendboten ist es zuzuschreiben, daß der Bau von Martinsberg-Pannonhalma begonnen wurde¹⁸ u. z. angesichts des Ortes Sabaria, der nach der Tradition der Geburtsort des Heiligen Martins sein soll.²⁰ In Gran entstand die Stephanbasilika und seinem Sohne Waik ließ Geiza den Namen Stephan geben. Und der Märtyrer Stephan ist der Schutzpatron der Passauer Diözese.

- stein u. seine Besitzer) den Anschluß Steinamangers an Ungarn. Er beruft sich auf „Alkomány“ 1900 Folge 244. Dieses Druckwerk konnte ich nicht einsehen. 1009 ist höchstwahrscheinlich das Bistum Raab gegründet worden, dem Steinamanger damals angegliedert war. Daran ändert nicht die Tatsache, daß Salzburg für sich und Passau das Bistum Raab erst 1127 offiziell anerkannte. (Homma Burgenland, Landeskunde S. 526).
- 16 Öttinger w. o. S. 97, Lechner w. o. S. 8, Patzelt w. o. S. 85 Klebel, mittel. Siedl. S. 39 glaubt im Jahre 985 hätten Herzog Heinrich und Ungarn ein Bündnis geschlossen, wobei die Gebiete an der Raab und am Plattensee, die anschließend an die Lechfeldschlacht wieder der deutschen Herrschaft unterworfen worden waren, an Geiza gelangt zu sein scheinen. Damals war auch die Anerkennung des ungarischen Staates erfolgt. (Diese Annahme könnte auf Aventin V pag. 403. Gombos S. 357 beruhen: „Stephanus... a caesare rex nuncapatur“, oder greift hier A. vor). In „Siedlungsgeschichte“ w. o. S. 68 wiederholt Klebel dasselbe, er spricht von einem wahrscheinlichen Verzicht Heinrichs auf Pannonien und beruft sich hierbei auf Hauptmann L, Erläuterungen zum historischen Atlas der Alpenländer IV/1 S. 348. Doch diese Stelle verweist auf das Jahr 991. Als Angreifer vermutet Hauptmann die Bayern.
- 17 Salzbg. Annal. a. a. 991, Gombos S. 677, „Henricus dux de Ungris triumphat“. Regensbg. Annal. a. a. 991, Gombos S. 187 „Victoria super Ungaros Henrici ducis“. Garstner Aukt. a. a. 991, Gombos S. 314 „Henricus dux de Ungaris triumphavit“.
- 18 Aventin V pag. 394 Gombos 355. „Divus tam Pilgrimus Bathaviensie Lauriacense templo praesidebat ad hunc Geizo rex Ugrorum ...legatos mittit atque ut Ugrorum religionem adeat, ibi philosophiam christianam interpretur orrat. Zibermay w. o. S. 390. Seit 972 regiert in Gran Geiza. In diesem Jahre war St. Wolfgang in Pannonien. Nach ihm kam Pilgrim persönlich. Schönemann w. o. S. 30
- 19 Huber A., Geschichte d. Einführung und Verbreitung des Christentums in Südostdeutschland IV. Bd. S. 371, dort Belege u. Anmerk.
- 20 Z. B. Fejér VIII/4 S. 8. In der Vorrede zitiert er Otto von Freising... terminos Hungariae et Aestriae parte una Lajtha fluvio definit. In campo prope portam Moesiam (Wieselburg) in fluminem Litabe qui teutonica lingua Veyervelt, et Lervelt, quod nos vacantem campum dicere possumus, imperii Romani et regni illius (Hung.) limes est ex uno Danubii latere. Chron. reg. Coloniensis, pag. 797, Gombos S. 482 „per decursum Danubii iter moventes, venerunt ad ...Brisburc, et est incium Ungariae“. Ann. Altahens. pag. 37 a. a. 1043 „veniens ..rex (Heinrich III.) ad terminum regni.. contra opus, quo fluvium Rapiniza occluserat“. Am genauesten ist in dieser Beziehung Ansbert. Er sagt in seiner Hystoria de Expeditione, Gombos S. 289 „A Vienna ... profectus terram Ungaricam que extra portas dicitur (Fried I.) intravit. Dabei ist zu bedenken, daß Ansbert den Kreuzzug persönlich mitgemacht hat. Für die Jahre 1010—1015 liegt der Ort Stederach vocata, prope Ungariam. Siehe Anm. 3. Ein Beweis, daß Stephan d. Hl. geistlichen Besitz nicht enteignet hat. Andererseits sehen wir den Fall, daß altes Kirchengut später wieder in geistli-

Den Abschluß dieser Entwicklung in Ungarn bildete die Hochzeit Stephans mit der Tochter Heinrich des Zänkers, Gisela.

Damit kamen wir ungefähr in die Zeit der ersten Aventinstelle. Nach ihr hätte nun Stephan das Gebiet erhalten, das nach der Auffassung der deutschen Chronisten zwischen der Leitha und den „Limitibus Ungariae“ lag,²⁰ wobei ungefähr vom nördlichsten Punkt des Flußlaufes an eine trockene Grenze zu denken ist, die zwischen Hainburg und Preßburg die Donau erreichte. Ihre Fortsetzung fand die Grenze an der Marchmündung. Dieser Landstrich wird bei Aventin durch die beiden Städte Preßburg und Ödenburg fixiert, wie weit er nach Süden gereicht hat, erfahren wir nicht.

Nun ergibt sich aus dem vorher Gesagten, daß dieses Gebiet seit der Schlacht bei Preßburg (907) fest in ungarischen Händen war und der Krieg von 955 gewiß, der von 991 höchstwahrscheinlich keine Änderung brachten.

Nehmen wir nun mit Klebel an, daß im Jahre 985 ein Abkommen getroffen wurde, so konnte dieses eine Ursache des Krieges von 991 gewesen sein.²¹ Jedenfalls erreichte die Kolonisation erst nach 1000 die Leitha und da mit den Vergabungen die tatsächliche Reichsgrenze mitschritt, so konnten Ansprüche, die Bayern auf Gebiete östlich der Leitha erhob, nur auf altes, inzwischen verlorenes Besitzrecht beruhen.

Nun sagt Aventin, er habe seine Nachrichten aus geistlichen und weltlichen Urkunden und Briefen gezogen. So manches des vorher Gesagten wird er gewiß schriftlich vorgefunden und verarbeitet haben, aber schon in die Verarbeitung konnte er seine Annahmen und Schlüsse legen. Übrigens wird sich der bewußte Satz nicht nur auf das nächst Vorstehende beziehen, es sieht vielmehr aus, als ob Aventin damit einen Teil seiner Annalen abschloß, für den er vorwiegend Urkunden benützte.

Daß Meinungsverschiedenheiten über den Verlauf der Grenze bestehen konnten, ergibt die Tatsache, daß für die deutsche Annalistik die Gyepülinie als solche galt, während für Ungarn alles Land Reichsbesitz war, das es militärisch kontrollierte, also auch das Gyepüelve, das menschenarme Land vor den eigentlichen Verteidigungslinien als Trennungsgebiet hier zwischen Staat und Staat, wie die Ungarn in der ersten Siedlungsperiode auch zwischen den einzelnen Stämmen Landstriche freiließen. So fragt es sich, was die Magyaren nach der Lechfeldschlacht als ihr Aufmarschgebiet ansahen. Von den bei Aventin genannten Orten galt Preßburg stets als Grenzfestung Ungarns, Sabaria wurde von der Gyepülinie eingeschlossen, Ödenburg mit seiner Komitatsburg lag vor ihr und Steinamanger, um es zu nennen, lag hinter ihr. Wenn aber Aventin sich nicht an die Annalistik hält und die Leitha als Grenze kennt, so führt dies zur Annahme, ihm wäre eine Quelle vorgelegen, die den Fluß ausdrücklich nannte. Jedenfalls hatten die Ungarn ihren Besitz bis zum Wienerwald unverteidigt gelassen, aber ihn noch nicht aufgegeben. Das beweisen ihr Kriegszug des Jahres 985, die Synoden Pilgrims in Lorch, Mautern und Mistelbach, sowie die Versammlung der bayrischen Großen in Tulln.²² Deshalb wäre es von großer Wichtigkeit zu wissen, wer der Angreifer

cher ungarischer Hand aufscheint. Es handelt sich um eine Schenkung an St. Emmeran aus 808. Darüber Mit-scha-Märheim B. H. Bl. XIV S. 150, Lechner B. H. Bl. XXV S. 66 und wieder Mit-scha-Märheim im gleichen Heft S. 46. Dieser Besitz ist 1202 in den Händen des Kapitels Buda und wird von König Stephan angekauft. Siehe jetzt auch B. H. Bl. XVI S. 25 u. ff. (Redaktion=Homma).

21 Bei Anm. 17. Aus dem Anm. 16 Gesagten ergibt sich mit größter Wahrscheinlichkeit, falls es tatsächlich zu einer Einigung zwischen den beiden Herrschern gekommen ist, daß dieses Ereignis in das Jahr 991 fiel. Dafür würden die folgenden Ereignisse sprechen.

22 Deshalb die wiederholten Vorstöße zur alten Grenze: 983?, 985, dann 1030, 1042. Hier wäre auch die Stelle des Anon. Notarius zu erwähnen... fecit metas regni Hungarie...

des Jahres 991 war. Vieles spricht dafür, daß Heinrich mit einem Kriegszug kleinere Einfälle begegnen und so den Weg für weitere Kolonisation frei machen wollte, andererseits könnte es sein, daß Geiza sie aufzuhalten versuchte und dabei die Niederlage erlitt. Auf diese Fragen geben uns die Chronisten keine Antwort,²² doch kennen wir das Ergebnis des Krieges: Zur Zeit der Hochzeit Stephans und Giselas galt als Grenze die Leitha, die mit ihren Sümpfen und stagnierenden Armen eine Parallele zur Rabnitz und Raab bot.²³

Jedenfalls müssen wir in diesem Nachgeben der Ungarn eine Änderung der ungarischen Politik suchen, die nun auf einem friedlichen Auskommen mit Bayern beruhte²⁴ und später mag noch dazu der Gedanke gekommen sein, daß bei einem guten Einvernehmen Erbansprüche auf Bayern günstig aufgenommen würden. Denn die Nachricht Aventins, Stephan und Gisela hätten für ihren Sohn am Reichstag von Regensburg tatsächlich solche erhoben (1026),²⁵ hat vieles für sich. Ihre Zurückweisung aber konnte nicht allein die Ursache des Krieges von 1030 gewesen sein, denn schon die lange Zeitspanne spricht dagegen, ebenso das frühere Verhalten des Königspaars. Andererseits konnten die Enttäuschungen mißtrauisch werden, als Bischof Werner von Augsburg unter falschen Vorspiegelungen durch Ungarn reisen wollte und zwar nach Byzanz, von dem sich Ungarn gerade wegen der Freundschaft mit Bayern abgewendet hatte.²⁶ Doch die Hauptursache des Krieges dürfte uns Wippo überliefert haben:²⁷ Die Vergabungen stauten sich an der Leitha und mit ihnen war die Reichsgrenze neuerlich bis hierher gelangt. Nehmen wir an, es wären Versuche unternommen worden, diesen Fluß zu überschreiten, d. h. die Anrainer hätten die Grenze über den Fluß schieben wollen und es wäre daraufhin die ungarische Grenzwahe im neuen Kolonisationsgebiet eingefallen und Konrad II. hätte diesem Treiben ein Ende machen wollen. Dem entspricht sein ungehindertes Vordringen bis an die Raab. Erst jetzt führt Stephan den Gegenstoß, drängt das dezimierte Heer Konrads II. zurück und nimmt es dann in Wien gefangen.²⁸ Damit scheint die Sache für den König erledigt gewesen zu sein. Denn nach den Chronisten war er es, der Friedensunterhändler nach Gran berief.²⁹ Und so kam der Sohn des Kaisers, der nachmalige Kaiser Heinrich III., in die Residenz Stephans und trat das Gebiet zwischen Leitha und Fischa

Et ex parte Theutonicorum usque ad pontem Gunzil, et in eisdem partibus dedit castrum construere Ruthenia... Et in eadem confinio ultra latum Musun collocavit etiam (postea) Bissenos... habitare pro defensione. Damit erscheint die Lage der Brücke Guncil ziemlich genau festgelegt, sie ist im heutigen nordwestlichen Burgenland zu suchen. Gegen alle anderen Meinungen treffen nur hier alle Angaben zu. Wir kennen auch die zahlreichen Petschenegensiedlungen in der Nähe des Neusiedlersees, am Leithagebirge und in der Wulkaebene, bei Preßburg und am Heideboden. Schon Szentpétery Reg. reg. Bd. I, S. 113 hat in einer Fußnote die Brücke bei Bruck gesucht. Archivar Dr. Ernst hat mich in dankenswerter Weise auf die Urkunde Wenzel, Codex Arp. Tom X Nr. 314 aufmerksam gemacht, nach der ein „pons Guncil“ westlich von Neusiedl lag.

23 Homán Geschichte w. o. S. 211. Dort ist auch von Grenzgespanschaften die Rede.

24 Also nach Klebel 991, Anm. 16

25 Aventin V pag. 406, Gombos 358. „solenne imperii consilium concelebrant (i. Regensbg.) Adsunt legati Stephani et Giselae. Heinricho filio horum regnum Boiariae... repetunt. Quod cum negatum foret, bellum imperatori et regi indicit domosque abeunt.

26 Patzelt w. o. S. 108

27 Bednar, Zur dritten deutschen Besiedlung des nördl. Burgenlandes, in Mitt. d. Burgenl. Heimat- u. Natursch. V. IV. Jhrg. S. 42

28 Annal. Alt. maiores a. a. 1030, Chron. mon. Melicensis, Pez I pag. 221, Chron. Salisburg. pag. 340, Aventin V pag. 406, Gombos S. 358

29 Chron. aust. a. a. 1031, Gombos S. 504, Aventin V pag. 406, Gombos S. 524, Anal. Altah. a. a. 1033, Chron. monast. Melic. Pez I pag. 221 a. a. 1031 „Stephanus rex missis legatis cum imperatore Chuonradi pacificatus est“. Chron. Salisburg. pag. 340 a. a. 1031: „Stephanus per legatos concilivit se imperatori“.

ab.³⁰ Daß Stephan sich mit diesem Wenigen begnügte, kann gerade der Beweis sein, der Druck auf die Leithagrenze wäre der Hauptgrund zum Krieg gewesen.

So kamen wir zur zweiten Aventinstelle, die besagt, um seine kriegerischen Untertanen im Zaum zu halten, bekam Stephan unter dem Namen eines Geschenkes Preßburg und abwärts der Fischa Ödenburg und „Sabaria“.³¹ Dazu andere ehemals bayrische Kolonien.

Da stimmt verschiedenes nicht. Erstens konnte dieser Landzuwachs die Christianisierung der Ungarn weder fördern noch sie erzwingen, denn Stephan hatte mit der Königskrone die Macht erhalten, die Kirchenorganisation durchzuführen und hatte sie auch bis zum Jahre 1030 bereits zum größten Teil durchgeführt. Das Erzbistum Gran war 1001 errichtet,³² das Bistum Raab, um dessen Diözese es sich handelt, 1009 begründet worden.³³ Bayern konnte und hatte nichts dafür tun können. Die Abtretung Preßburgs und Ödenburgs war nach Aventin schon anlässlich der Heirat Stephans erfolgt, und weil sich im Grenzraum inzwischen nichts geändert hatte, können wir die Neuaufzählung nur als Wiederholung oder als Zusammenfassung gelten lassen. Dazugekommen ist der Ort Sabaria. Da für diesen Ort nur der lateinische Name gebracht wird, andererseits der deutsche Steinamanger bekannt sein mußte, auch dieser Ort im ehemaligen Salzburger Missionsgebiet lag, so besteht die größte Wahrscheinlichkeit, Aventin hat uns bewußt oder unbewußt den kleinen Ort genannt, der bei der Abtei Martinsberg (Pannonhalma) lag und den er in seiner Vorlage vorfand.³⁴

Es bleibt uns das Wort „dos“.

Das erste Mal, als die Freundschaft Bayerns und Ungarns gefestigt werden soll, ist die von Aventin berichtete Landabtretung ein „quasi dos“, also

30 Aventin V pag. 406, Gombos S. 358, Annal. Altah. a. a. 1033

31 Über das von den Mongolen zerstörte Sabaria südöstlich von Pannonhalma (Martinsberg) ist verschiedentlich geschrieben worden. Die Gleichnamigkeit mit Steinamanger hat zu mehreren Verwechslungen und so zu falschen Schlüssen geführt. Der Kriegszug Karl d. G. (791) ging auf der alten Römerstraße nach Raab. Hier brach in seinem Heere eine Pferdesuche aus, die ihn zwang, zurückzukehren „per sabariam“, wie es heißt. (Heuwieser, Gesch. B. Passau S. 129 Klebel, Ostgrenze w. o. S. 348). Da auf keinen Fall angenommen werden kann, daß Karl d. G. unter diesen Umständen den großen Umweg über Steinamanger gemacht hat, so wird es sich sicherlich um den abgekommenen Ort Sabaria handeln. Dieser mußte ihm wert sein, da er für den Kaiser der vermeintliche Geburtsort des Hl. Martin war. Auch Szentpétery w. o. kommt zu diesem Schluß (I. Fußnote S. 100) A. Huber w. o. fand das genannte Sabaria hier (Gesch. IV 370 u. ff. mit vielen Belegstellen). Von der Avarenreservation Huber w. o. und Ratz, Pfarrnetzentwicklung und Karolingerzeit im südburgenländischen Raum B. F. Heft 10. Die Localisation des Ortes interessiert nur insoweit, als ihn die zweite Aventinstelle nennt. Da der Friedensvertrag von 1031 nur den Grenzstreifen westlich der Leitha und March kennt, ist an Steinamanger nicht zu denken und es sind alle Kombinationen irreführend. Aventin hat Sabaria, das er irgendwo gefunden hat, dazugesetzt. Dabei ist zu beachten, daß er die ungarischen Orte zweinamig nennt, so Posonium-Vratislaburgium, Sempronium-Ödenburgium, Alba regia quamobrem Teutones Stuelweissenburg vocant (Aventin V-pag. 415, Gombos S. 395). Auf derselben Seite heißt es auch „Arrabonem„ flumen, oppidum eiusdem cognominis, quod Leaurinum romani vocant (!). Auf Seite 403, Gombos S. 357 lesen wir: „A Grana et Strigionium. Also, mit den ungarischen Städten war sich Aventin nicht im Klaren, doch weiß er die entsprechenden Paare. Nur Sabaria nennt er mit einem Namen, da es für das bei Raab keinen zweiten gab.

32 Aventin V pag. 406, Gombos S. 504

33 Die wahrscheinlich älteste und lange die letzte solche Auslegung berichtet Schoenviser w. o. S. 406: Franziscus Ottrokotius, dessen Historia ecclesiastica er im Manuscript eingesehen habe, bringe auffallende Fehler und die Nachricht, Preßburg, Ödenburg und Sabaria wären der Gisela als dos gegeben worden „Quae cum et ipsi pro figmentis habeamus, non est, cur iis diutius immoretur“, meint dann Sch.

34 Annal. Altahens. a. a. 1041, Gombos S. 93.

gewissermassen ein Geschenk, kein tatsächliches, sondern etwas, was als Geschenk gelten konnte. Dieser Ausdrucksweise entspricht die Annahme, anlässlich der Heiratsabmachungen wäre beschlossen worden, den Grenzkämpfen ein Ende zu setzen und die Leitha beiderseits als Grenze anzuerkennen. Heinrich verzichtete dabei auf Gebiete, die ihm nicht mehr unterstanden und auf die er nur fiktive Ansprüche erheben konnte. Das wäre tatsächlich ein „quasi dos“ gewesen. Damit war die Westgrenze Ungarns gesichert und so konnte Stephan — um im Sinne der Aventinstelle fortzusetzen — ungehindert die Christianisierung seines Landes durchführen.

Im zweiten Falle, wo der König die Friedensbestimmungen mindestens sehr beeinflusst hat, spricht Aventin einfach von einem „dos“ und nehmen wir die Stelle von 1031 dazu,³² so war dieses Geschenk ebenfalls ein Zeichen der Freundschaft. Diese Landabtretung erfolgte diesmal nach Verhandlungen, die nach einem für den König siegreich abgeschlossenen Feldzug geführt worden waren. Deshalb konnte dieses „dos“ kein Geschenk sein. Im Frieden von Gran wurde, so können wir annehmen, das erste Abkommen erneuert, da es wahrscheinlich von Bayern gebrochen worden war. Damit die Reibereien an der Leithagrenze ausgeschaltet werden, wurde die ungarische Grenze vorverlegt. Das „dos“ (*amicitiae*) war diesmal der Siegespreis. Die religiösen Erwägungen in der Aventinstelle sind nur eine Verbrämung.

Dies wäre m. E. von den beiden „dos“ zu halten.

III.

Es ist noch etwas aus der Lebensgeschichte der Königin-Witwe Gisela hinzuzufügen, da in letzter Zeit die Meinung auftauchte, das von Aventin genannte Gebiet wäre die Morgengabe gewesen, die Gisela von ihrem Bruder oder über ihren Mann erhalten hatte.³³

Nun sahen wir, daß in den beiden Aventinstellen niemals von Gisela und ihrer Morgengabe oder von einem Geschenk an sie die Rede war und die beiden „dos“ Verzichte darstellen.

Wir wissen, daß nach dem Tode Stephans sein Nachfolger Peter mit der Witwe bald in Konflikt geriet, ihr einen Teil ihres Besitzes abnahm und sie konfinieren ließ. Die Altaicher Annalen und Aventin erzählen dies folgend:

Altaich.³⁴

Primum quidam praedia a merito
viventis suscepit, et pecuniam
quam seorsum suscepit, ipsi vi
abstulit (Petrus)... In quadam urbe
eam locavit

Aventin.³⁵

Petrus Ugrorum rex, cui pecu-
lariter divus Stephanus moriens
Gisela reginam commenderat,
huic praedia, *dotem* vi aufert...
insuper in urbem quandam relegat.

Es wissen also beide zu erzählen, daß Gisela praedia, Güter, besaß. Doch sagen dann die Altaicher Annalen, die Witwe hätte auch Bargeld besessen, während hier Aventin von einem „dos“ spricht. Der Singular bezeugt in diesem Falle, daß es sich höchstwahrscheinlich um die Morgengabe handelt, wenn nicht das Wort „dos“ dem Aventin leicht aus der Feder geflossen ist und hier einfach Geschenk heißen soll. Am nächsten erscheint die Annahme, das „dos“, sei es, daß es die Morgengabe oder ein Geschenk war, hätte aus Renten bestanden, die aus bestimmten Ländereien flossen.³⁶ Wo diese gelegen

³⁵ Aventin V pag. 408, Gombos S. 358

³⁶ Aus viel späterer Zeit findet sich die Urkunde Nagy, Sopr. varm. tört. I. Nr. 88: ...quod magister Laurencius...de...Nogmorthun...plenas portiones suas in possessionibus Ekka... etz. octaginta talentorum redditus et proventus annuatim faciendas nobili domine... in uxorem

waren, erfahren wir wieder nicht. Gewiß nicht im Leitharaum, denn es wäre, wenn wir auch die Angaben Aventins gelten ließen, unmöglich anzunehmen, Stephan hätte das, was der Schwager ihm überlassen hat, gleich weitergegeben und dazu noch als Morgengabe. Stephan, als der Herrscher eines aufstrebenden Reiches und Besitzer weiter Ländereien, hätte schon aus Gründen des Ansehens aus seinem Besitz seiner Frau Güter gegeben oder deren Erträge für seine Frau bestimmt. Und wären die Ländereien gegen alles Erwarten doch in der ehemaligen bayrischen Ostmark gelegen gewesen, so hätte Aventin sie nach seiner Art fixiert. Im andern Fall mußte es ihm gleichgültig erscheinen, vorausgesetzt, daß er überhaupt noch mehr wußte. Für diese Periode der bayrischen Geschichte besitzen die Altaicher Annalen und Aventin eine gemeinsame Vorlage,³⁷ auch die beiden zitierten Stellen können dies bezeugen, stimmen sie doch inhaltlich fast ganz überein. Es fragt sich nur, was in der Quelle stand, das die Annalen als „Geld“ und Aventin als „dos“ bringen.

Gisela machte von ihrem Besitz nach dem Tode ihres Mannes reichlichen Gebrauch und wieder müssen wir an das Nibelungenlied denken, wo Kriemhild aus dem Nibelungenschatz so freigebig spendete. Hier in Ungarn wurde der Königin-Witwe ihr Besitz daraufhin abgenommen und sie sogar konfiniert. Gerade diese Maßnahmen boten andererseits Aba und seinen Anhänger den Vorwand, Peter aus dem Lande zu vertreiben.³⁸ Ersterer aber mußte im Jahre 1042 dem Kaiser das Land zwischen Leitha und Fische zurückgeben und dazu das entsprechende Stück Mährens. Daneben hat Aba auch andere Verpflichtungen übernommen, darunter die, Gisela alles zurückzugeben, was Peter ihr einst genommen hat.³⁹ Heinrich III. aber schuf aus dem neuerworbenen Gebiet die Neumark, die offensichtlich zum Aufmarschgebiet gegen Ungarn bestimmt und als Grundstock einer neuen, größeren gedacht war.⁴⁰ Hätte da der tatkräftige Kaiser sich mit einem Versprechen begnügt, wenn die Besitzungen Giselas in der Nachbarschaft seiner neuen Grenzen gelegen wären? Als Heinrich III. zum zweiten Male Peter nach Ungarn brachte, ist von dem Besitz der Königin nicht mehr die Rede. Es heißt vielmehr: „Gisela reginam uxorem divi Stephani abducit; (Caesar) Bathaviae, ubi in templo sacrarum foeminarum... collocavit“. Damit tritt Gisela aus der Geschichte. Mit der Rückkehr nach Bayern hat sie den hoffnungslosen Kampf um ihr Erbe aufgegeben,⁴¹ mit ihr der Kaiser, der sie mitgenommen hat.

sibi recepte, pro dotalicio eiusdem domine in lingua theutonica morgungoob dicti, dedit. Andererseits: „Marchio... delogavit Ecclesiam ad S. Petronellam cum dote et dicimatione... (Petronell b. Hainburg).

37 Rademacher, Kritik ung. Geschichtsquellen, Forsch. z. d. Gesch. 25, S. 402

38 Homán, Gesch. w. o. I S. 249

39 Annal. Alt. m. a. 1043, Gombos S. 96... et reginae Gisela redere cuncta, quae maritus eius idem Stephanus ei donaverat, quae iste (Aba) sicut Petrus, illi pridem abstulerat. Ein Hinweis auf einen Besitz Giselas: „Inmitten der Stadt Veszprém gründete Stephan ein Nonnenkloster für die bayrischen Nonnen, die mit seiner Frau gekommen waren und für vornehme ungar. Frauen. Das Veszprémer Komitat war aus dem Besitz der königlichen Familie der jeweiligen ung. Königin zugeteilt. Homán Gesch. w. o. S. 249. Urkunde bei Fejér II/46.

40 Thausing M., Die Neumark Österreich, i. Forsch. z. d. Gesch. IV S. 355 ff. Über die besondere Ausstattung der Propstei Hainburg Juritsch, Gesch. d. Babenberger und ihrer Länder S. 65.

41 Von der Einführung des Bayrischen Landrechtes in Ungarn durch Heinrich III. Aventin V pag. 416 Gombos S. 365. Gisela stirbt als Nonne im Kloster Niedernburg in Passau (Zibermayr w. o. S. 394). Dieses Kloster war 1010 bis 1161 bzw. 1193 kaiserlicher Besitz (Leidinger G., Untersuchungen zur Passauer Geschichtschreib. S. 87). Nach Heiwieser w. o. I S. 278 war das Kloster ein Chorfrauenstift. Von dem von Aventin genannten Mausoleum blieb keine Spur.

Im Entwurf für den Friedensvertrag von 1053 war wieder an eine Landabtretung an den Kaiser gedacht, von Gisela oder von ihrem Erbe ist aber keine Rede.⁴²

Das Weihnachtsstroh im Burgenland

Von Leopold Schmidt, Wien

„Eine fernere Gewohnheit am heil. Abend, die eben nicht abergläubisch ist, ist folgende: An diesem Abend werden alle Stuben oder Zimmer sauber ausgewaschen und Stroh dahingebraht, auf welchem die Hausleute allenthalben ruhen und schlafen. Man geht in kein Beth aus der andächtigen Ursache, weil das Jesukindlein sich in derselben Nacht auch mit Stroh hat behelfen müssen“. Mit diesen Worten hat der Fohnsdorfer Kameralverwalter Johann Felix Knaffl 1813 einen Weihnachtsbrauch beschrieben, wie er einstmals weit hin über halb Europa verbreitet war.¹ Knaffls steirisches Zeugnis ist der älteste Beleg für Österreich. Ihm sind im Lauf der Jahrzehnte noch manche gefolgt, welche den Brauch für Steiermark mehrfach bezeugten, und zwar bis zur Gegenwart,² ferner andere für Salzburg,³ für das Salzkammergut⁴ und schließlich in unseren Jahren noch für Niederösterreich.⁵ Aus dem Burgenland waren bereits ältere Zeugnisse bekannt, die ich vor kurzem zusammenfassen konnte.⁶ Auf Grund dieser Zusammenfassung hat der burgenländische Brauch auch in die jüngste Darstellung des ganzen Brauchkomplexes Eingang gefunden.⁷ Der Brauch, in den Stuben zur Weihnachtszeit Stroh aufzuschütten, wird bereits seit Karl Weinhold, also seit etwa einem Jahrhundert, wissenschaftlich behandelt. Das meiste Vergleichsmaterial zu dem besonders aus Schweden gut bekannten Brauch hat Kurt Heckscher in seiner Auswertung der Schriften von Ernst Moritz Arndt zusammengetragen.⁸ Die Österreicherin Lily Weiser-Aall, die sich mit den verschiedensten Gruppen des Weihnachtsbrauchtums befaßt hat, ist auch den Fragen um das Weihnachtsstroh mehrfach nachgegangen.⁹ Da sie seit vielen Jahren in Norwegen lebt und sich im-

42 Homán Gesch. w. o. S. 265 meint, daß Angebot Andreas I. bestand unter anderem darin, daß das Land jenseits der Leitha, das schon Aba abgetreten hat, dem Kaiser neuerlich überlassen werden sollte. Diese Annahme ist unmöglich, da hat wohl Aventin V pag. 425, Gombos S. 371 recht, wenn er berichtet: „Leo IX... has pacis condiciones dixit... ut Andreas auri summam, partem Ungariae caesari redderet“. Also redderet, aber doch nicht das Erbe der Gisela.

- 1 Die Knaffl-Handschrift, eine obersteirische Volkskunde aus dem Jahr 1813, herausgegeben von Viktor von Geramb (= Quellen zur deutschen Volkskunde, H. II) Berlin 1928. S. 53.
- 2 Geramb, ebendort, S. 53, Anm. 7; Geramb, Sitte und Brauch in Österreich. 3. Aufl., Graz 1948. S. 224.
- 3 Die Österreichisch-Ungarische Monarchie in Wort und Bild. Band Oberösterreich und Salzburg, Wien 1889. S. 450 (Franz Zillner, Volkscharakter, Tracht, Bräuche, Sitten und Sagen).
- 4 Lily Weiser-Aall, Julehalmen i Norge (= Smaskrifter fra Norsk Etnologisk Gransking, H. III) Oslo 1953. S. 53, Anm. 83.
- 5 Anton Schultes, Die Nachbarschaft der Deutschen und Slawen an der March. Kulturelle und wirtschaftliche Wechselbeziehungen im nordöstlichen Niederösterreich (= Veröffentlichungen des Österreichischen Museums für Volkskunde, Bd. IV) Wien 1954. S. 77.
- 6 L. Schmidt, Volkskunde des Burgenlandes (Burgenland-Landeskunde, herausgegeben von der Burgenländischen Landesregierung. Wien 1951, S. 642).
- 7 Lily Weiser-Aall, wie Anmerkung 4, S. 15.
- 8 Kurt Heckscher, Die Volkskunde des germanischen Kulturkreises. An Hand der Schriften Ernst Moritz Arndts und gleichzeitiger wie neuerer Parallelbelege dargestellt. Bd. I, Hamburg 1925. S. 423.
- 9 Lily Weiser-Aall, Das Haferopfer für das Pferd des Christkinds (Zeitschrift für Volkskunde, Berlin 1928, S. 222 ff).

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Burgenländische Heimatblätter](#)

Jahr/Year: 1954

Band/Volume: [16](#)

Autor(en)/Author(s): Gruszecki Oskar

Artikel/Article: [Die "dotes" an König Stephan d. G. 57-67](#)